

Klärung der Begriffe im Umkreis der Vogtei kommt er auf die Ausbildung territorialstaatlicher Hoheit und auf die Entstehung der Landeshoheit zu sprechen. Die verfassungsgeschichtliche Forschung hat die Vogtei als entscheidende Grundlage der territorialen Herrschaftsgewalt erkannt. Während im frühen und hohen Mittelalter brauchbare Ergebnisse vorliegen, sind die differenzierenden Verhältnisse des Spätmittelalters und der Frühneuzeit kaum untersucht.

Bei der Lektüre von Setzlers Studien geht einem auf – und da wird etwas von der Methode Setzlers sichtbar –, wie wenig man mit Rechtsvorstellungen über die Figur der Vogtei anfangen kann, die man aus Lexika oder bewährten Standardwerken der Rechts- und Verfassungsgeschichte sich angeeignet hat. Man muß solche Vorstellungen einfach vergessen, denn darauf weist Setzler hin, »daß die Vogtei nie das gleiche und von Fall zu Fall verschieden war« (S. 12). An der Durchführung seines Themas macht Setzler klar, daß es nicht genügt, in einer rechtshistorischen Untersuchung sich nur auf die Rechtsfiktion der Privilegien und Verträge zu berufen; man muß vielmehr auch nach der Durchsetzbarkeit fragen: nach den politischen Kräften, Rechte durchzusetzen oder sie zu verhindern. Das rechtshistorische Thema wird zu einem politischen. Inhalt und Umfang rechtlicher Begriffe ändern sich im Laufe der Zeit je nach politischer Konstellation. Da Zwiefalten nie in das Zentrum einer Machtsphäre einbezogen wurde, da es immer in der Randzone der sich bildenden territorialen Mächte Österreich und Württemberg lag, konnte es immer eine relative Eigenständigkeit wahren. Es ließ sich einfach nicht auf eine Rechtsform festlegen, bis es die lang erstrebte Reichsunmittelbarkeit tatsächlich erlangte.

In mehrfacher Hinsicht sind die Studien Setzlers beispielhaft, ja nachahmenswert. Nennenswert sind die Nähe zu den Quellen und deren Auswertung, die Präzision der Formulierung im Text, der Mut, herkömmliche Vorstellungen in Frage zu stellen, die Sachlichkeit, auch Fragen der Reformation im politischen und verfassungsgeschichtlichen Kontext zu sehen, und der Freimut, zu korrigieren, wo Forschungsergebnisse aufgrund mangelnder Kenntnis der Quellen zu anderen Ergebnissen geführt haben.

*Joachim Köhler*

350 JAHRE KIRCHE UND KLOSTER DER KAPUZINER IN BAD MERGENTHEIM, 1628–1978. Hrsg. vom Kapuzinerkloster Bad Mergentheim. Bad Mergentheim: Selbstverlag 1978. 72 S. Zahlreiche Abb. Kart. DM 5,-.

HANS PFEIFER: Geschichte des Kapuzinerklosters in Ellwangen (1730–1830–1980). Festschrift zum 250jährigen Jubiläum der Gründung des Kapuzinerklosters in Ellwangen. Ellwangen: Kinderdorf Marienpflege 1980. 83 S. Zahlreiche Abb. Kart.

ERWIN KNAM: Vom Waisenhaus zum Kinderdorf, 1830–1980. Ein Streifzug durch die Geschichte der Marienpflege. Hrsg. vom Kinderdorf Marienpflege. Ellwangen. Ellwangen: Schwabenverlag 1980.

Jesuiten und Kapuziner waren in Deutschland *die* Orden der sogenannten Gegenreformation. Beide prägten für mehr als zwei Jahrhunderte das Bild des Katholizismus. Die Möglichkeiten, Mitglieder der Gesellschaft Jesu einzusetzen, waren vielfältiger; erinnert sei an ihre Funktion als Hofbeichtväter und an die vielfältigen Aufgaben an den katholischen Gymnasien, Kollegien und Universitäten. Trotzdem wurden die Kapuziner nicht selten vorgezogen. Das Volk verehrte sie ob ihrer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, die Fürsten und Regenten (einschließlich der Kirchenfürsten) schätzten den Orden, weil er (im allgemeinen) darauf verzichtete, Intrigen zu spinnen und sich in die Politik (bis hin zur Besetzung von Bischofsstühlen) einzumischen. So finden wir Kapuzinerklöster auch in zahlreichen geistlichen Territorien unserer Gegend. Dies gilt vor allem für solche Glieder der *Germania Sacra*, deren führende Korporationen nicht in der Seelsorge tätig waren, so zum Beispiel für den Deutschen Orden, dessen Mitglieder für derartige Aufgaben keinerlei Voraussetzungen mitbrachten; der Orden war ohnehin mehr der adeligen als der geistlichen Lebenswelt verpflichtet. Auch das illustre Kollegiatkapitel von Ellwangen überließ die Seelsorge den (bürgerlichen) Stiftskaplänen und den in der Fürstpropstei ansässigen Seelsorgsorden.

Die Geschichte zweier Kapuzinerklöster wurde kürzlich aus gegebenem Anlaß geschrieben. Dabei ist Mergentheim die ältere Niederlassung. Bereits unter Hochmeister Maximilian von Österreich (1585–1618) wirkten zwei Kapuziner in der Residenzstadt. 1628 stiftete Hochmeister Johann Kaspar von Stadion am Rande Mergentheims ein Kloster. Die meisten seiner Nachfolger bewahrten den Söhnen des hl. Franziskus ihre Sympathie. Das Kloster hatte eine wichtige Funktion in der Seelsorge der Stadt Mergentheim und ihrer

Umgebung. Mit dem Anfall des Deutschordensstaates an Württemberg (1809) war das Schicksal der Niederlassung besiegelt. Die Klostergebäude wurden zweckentfremdet. Später dienten sie der Diözese Rottenburg als Studienheim (Mariahilf). Nachdem seit 1920 zwei Kapuzinerpatres in Mergentheim tätig gewesen waren, konnte der Orden 1933, nach dem Neubau eines Studienheims, die ganze Anlage übernehmen. Wieder war die missionarische Seelsorge die wichtigste Aufgabe der Insassen. Neuerdings kam die Seelsorge an den zahlreichen Kurgästen in der Stadt dazu. Der Verfasser des vorliegenden Büchleins, P. Morand Werner, hat es dabei mit großem Erfolg verstanden, in origineller Weise neue Wege zu gehen.

In Ellwangen hielten die Kapuziner erst 1729 unter Fürstpropst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, gleichzeitig Hochmeister des Deutschen Ordens und Bischof von Worms und Breslau, Einzug. Von Anfang an hatten die Patres erheblich unter der »Konkurrenz« der Jesuiten zu leiden, die sich in der Fürstpropstei bereits etabliert (Gymnasium, Schönenberg) und in Philipp Jeningen eine Symbolfigur aufgebaut hatten. Trotzdem kam das Kloster der Kapuziner zu einigem Ansehen und Einfluß. Es gelang ihnen sogar, gelegentlich Lehrer am Gymnasium zu stellen. Auch für das Ellwanger Kloster wurde der Anfall an Württemberg (1802) zum Schicksal. Zwar bestand das Haus noch einige Zeit weiter; es hatte aber die Funktion eines »zentralen« Aussterbeklosters. 1830 mußten die letzten Insassen das Haus räumen.

Die Untersuchung über das Kloster in Ellwangen verdanken wir Hans Pfeifer, der in den letzten 25 Jahren zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte Ellwangers vorgelegt hat. Die Darstellung ist ausführlich belegt; so kann der Leser leicht alle Angaben überprüfen, verifizieren und zum Anlaß weiterer Forschungen machen. Die beiden Bändchen sind gut bebildert und anschaulich geschrieben. Die beigefügten Konventslisten sind wertvolle Hilfen.

Wie schon erwähnt, wurde das Kloster Mergentheim nach längerer Unterbrechung im 20. Jahrhundert von den Kapuzinern wieder besiedelt. Die Gebäude in Ellwangen hingegen wurden nach der Räumung Waisenhaus (Kinderrettungsanstalt); Prinzessin Marie von Württemberg (1816–1887) gab ihm den Namen. Vor allem der damalige Oberamtmann von Ellwangen, Viktor Sandberger (1769–1837), hatte die Einrichtung betrieben. Der jetzige Direktor der Anstalt, Erwin Knam, schildert in knappen Strichen die Geschichte des Hauses (heute Kinderdorf »Marienpflege«). Die ersten Jahre und Jahrzehnte waren in vielerlei Hinsicht recht bescheiden. Pädagogisch wurden die Kinder vom Hausvater, meist einem Lehrer, betreut. Das übrige Personal bestand aus einem Stallknecht, einem Tagelöhner, einer Näherin, einer Küchen- und Stallmagd. Dazu kam die Frau des Hausvaters (heute: 120 Mitarbeiter bei 160 Kindern). So war man auf die tätige Mithilfe der Insassen angewiesen. Die Kost war nicht üppig; eine feste Ordnung war unumgänglich. Doch kann der Einsatz jener »Hauseltern« nicht hoch genug angeschlagen werden. Dies gilt vor allem für das Jahr 1880, als im Haus die Diphtherie ausbrach. Die Hausmutter verließ die eigene Familie, um sich auf der isolierten Krankenstation – die Gefahr für das eigene Leben immer vor Augen – ganz der Pflege der sterbenskranken Kinder zu widmen.

Interessant ist auch die »Rechtsgeschichte« der Anstalt. Seit 1835 hatte ein Verwaltungsrat die Aufsicht über das Haus. Ihm stand zunächst der jeweilige Oberamtmann von Ellwangen, seit 1913 der katholische Stadtpfarrer vor. 1908 übernahmen Franziskanerinnen aus Sießen die Betreuung der Kinder. Seit 1924 wurden jeweils Ellwanger Kapläne mit der Leitung des Hauses beauftragt. 1977 erhielt das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg die Rechtsaufsicht über die Stiftung.

Das Büchlein ist reich und schön illustriert. Schade, daß die Bilder aus der älteren Zeit nur schwarz-weiß sind. Vielleicht wäre sonst deutlich geworden, daß auch damals das Leben im Waisenhaus nicht nur traurig gewesen ist. Die meisten dieser armen Kinder waren sicherlich froh, in einem Heim leben zu können, in dem für das Notwendigste gesorgt wurde.

*Rudolf Reinhardt*

OTTO BECK: Die Reichsabtei Heggbach. Kloster – Konvent – Ordensleben. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen. Sigmaringen: Thorbecke 1980. 684 S. 98 Tafeln, Skizzen u. Schriftproben im Text. 133 Abb. Ln. DM 84.–.

Man ist geneigt, das umfangreiche Buch des Pfarrers Otto Beck von Otterswang, der mit dieser Arbeit 1978 an der Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck zum Dr. theol. promoviert hat, als »Kosmos Heggbach« zu bezeichnen. Wer dabei vielleicht an die träumerische Idylle eines entlegenen oberschwäbischen Frauenklosters in längst vergangener Zeit denkt, muß überrascht sein von